

Die ursprünglich als Gebietsmonographie geplante Arbeit konnte leider nur in gekürzter Form veröffentlicht werden. Die zugrundeliegenden umfangreichen Stoffsammlungen werden in der Handschriftenabteilung der Ungarischen Akademie der Wissenschaft verwahrt und stehen dort der weiteren Forschung zur Verfügung.

Helmut Klocke, Pöcking

BOG, INGOMAR (Hrsg.) *Der Außenhandel Ostmitteleuropas 1450–1650. Die ostmitteleuropäischen Volkswirtschaften in ihren Beziehungen zu Mitteleuropa*. Wien: Böhlau-Verlag 1971. 627 S.

In dieser Sammlung von 27 Abhandlungen zur Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas ist es dem Herausgeber gelungen, mit Hilfe von Fachleuten aus Ost- und Mitteleuropa neue Forschungsergebnisse — vor allem der polnischen, tschechischen und ungarischen Wissenschaft — mitzuteilen, die schon allein aus sprachlichen Gründen von der deutschen Forschung weitgehend unberücksichtigt geblieben sind.

Der Wirtschaft und Gesellschaft des historischen Ungarns sind elf Beiträge gewidmet. Der Aufsatz von ERIK FÜGEDI behandelt den Außenhandel Ungarns zu Beginn des 16. Jahrhunderts, das Anwachsen des ungarischen Rinderexportes als des ertragsreichsten Ausfuhrpostens nach dem Westen. Zahlreiche statistische Belege zeigen sowohl die Möglichkeit als auch die Begrenztheit der quantitativen Methode. — Gyözö EMBER führt in seiner Untersuchung, die sich auf eine Reihe seiner früheren Arbeiten stützt, diese Thematik weiter für die Mitte des 16. Jahrhunderts. Mit aller Vorsicht gegenüber unzulässigen Verallgemeinerungen geht er von den überlieferten Rechnungsbüchern von 19 Dreißigstämtern aus dem Jahre 1542 aus. — Hinsichtlich der Wechselseitigkeit der Handelsbeziehungen in Ostmitteleuropa ist die Abhandlung OTHMAR PICKLS über den Handel Wiens und Wiener Neustadts in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von besonderem Interesse. — Als Kenner der Stadtgeschichte von Budapest schreibt ANDRÁS KUBINYI über „Die Städte Ofen und Pest und der Fernhandel am Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts“. Im Hinblick auf die Stadtentwicklung und ihre Kaufmannschaft wird die wachsende Handelsbedeutung zweier Städte gezeigt, die aufgrund ihrer geographischen Lage nicht zu „Dreißigstädten“ prädestiniert waren. — Die Beiträge von OSZKÁR PAULINYI, JOZEF VOZÁR, PETER RATKOŠ und JOZEF VLACHOVIČ beschäftigen sich mit der Produktion und dem Handel in den Bergstädten Ober- und Niederungarns (Slowakei) und mit den daraus entspringenden sozialen Folgen.

Dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern ist für die umsichtige Übertragung und Auswahl der einzelnen Beiträge zu danken. Es bleibt nur die Hoffnung, daß es nicht bei diesem einzigen Sammelband bleiben wird, der viele Anregungen — besonders für die Erforschung des Verbrauchermarktes in den importierenden Ländern — bietet.

Karl Nehring, München

BAROCK, AUFKLÄRUNG, REFORMZEIT

Die Aufklärung in Ost- und Südosteuropa. Aufsätze, Vorträge, Dokumentationen. Hrsg. v. E. LESKY, STR. K. KOSTIĆ, J. MATL, G. v. RAUCH. Red.: H. ISCHREYT. Köln, Wien: Böhlau-Verlag 1972. VIII, 239 S. = Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa.

Die Erforschung der vielfältigen Kulturbeziehungen zwischen Westeuropa und den Völkern Ost- und Südosteuropas ist durch die Bemühungen der letzten beiden Jahrzehnte zweifelsohne

auf völlig neue Grundlagen gestellt worden. Für den osteuropäischen Raum haben die von EDUARD WINTER angeregten Untersuchungen eine Fülle bisher unbekannter Quellenzeugnisse zutage gefördert und interessante Querverbindungen und Kulturkontakte aufhellen helfen, für den südosteuropäischen Bereich bedeutete die Gründung der „Association internationale des études sudest-européennes“ in Bukarest einen hoffnungsvollen Auftakt für die kulturvergleichende Forschung auch über politische und ideologische Grenzziehungen hinweg. Die neuartigen methodischen Ansätze einer weltweiten Akkulturations-Forschung haben mit ihren Fragestellungen und Einsichten nicht unwesentlich zum Fortgang der Studien über west-östliche Wechselseitigkeiten beigetragen.

In dem vorliegenden Sammelband, der den Kulturkontakten des 18. Jahrhunderts im Zeichen der europäischen Aufklärungsbewegung gewidmet ist, haben die Herausgeber bewußt auf einen repräsentativen Querschnitt des derzeitigen Forschungsstandes zugunsten ausgewählter Kapitel verzichtet. Nur die beiden einleitenden Referate versuchen die Gesamtproblematik von den allgemeinpolitischen Voraussetzungen (G. VON RAUCH, Politische Voraussetzungen für westöstliche Kulturbeziehungen im 18. Jahrhundert, S. 1–22) bzw. von den sozialgeschichtlichen Hintergründen her (E. TURCZYNSKI, Gestaltwandel und Trägerschichten der Aufklärung in Ost- und Südosteuropa, S. 23–49, hierzu ergänzend für die Serben im Donaubereich STR. K. KOSTIĆ, Ausstrahlungen deutscher literarisch-volkstümlicher Aufklärung im süd-slawischen Raum unter besonderer Berücksichtigung des Schulwesens, S. 175–194) aufzuzeigen. Die weiteren Beiträge greifen enggefaßte Einzelthemen heraus, wobei die literarischen Wechselbeziehungen und die Probleme der zeitgenössischen Bildungsbemühungen — insbesondere in Rußland und in den Ländern der habsburgischen Monarchie — thematisch den Schwerpunkt bilden. (G. WIEGAND, Rußland im Urteil des Aufklärers Christoph Schmidt genannt Phiseldek, S. 50–86, E. WONDRAK, Die Olmützer „Societas incognitorum“. Zum 225. Jubiläum ihrer Gründung und zum 200. Todestag ihres Gründers, S. 215–228 und M. CIEŚLA, Literatur- und Wissenschaftsberichte aus Polen in der Leipziger Zeitschrift „Neue Zeitungen von gelehrten Sachen“, S. 87–118). Am ertragreichsten erscheinen die Ausführungen von P. POLZ, Theodor Janković und die Schulreform in Rußland, S. 119–174, in denen die Ergebnisse einer Grazer Dissertation über die Zusammenhänge der Schulreformversuche KATHARINAS II. mit dem Werk des österreichischen Schulreformators JOHANN IGNAZ FELBINGER vorgelegt werden.

Auf die speziellen ungarischen Verhältnisse wird nur in einem Beitrag Bezug genommen von A. PAULINYI, Der sogenannte aufgeklärte Absolutismus und die frühe Industrialisierung, S. 195–214, in dem u. a. das viel diskutierte Problem der Wirtschaftspolitik MARIA THERESIAS und JOSEFS II. in den Auswirkungen auf die ungarische Reichshälfte erneut aufgegriffen wird. Im Gegensatz zu F. ECKART und A. ŚPIESZ sucht er die Diskussion um die „Schuldfrage“ durch eine Analyse der aus der Situation des Gesamtstaates nach 1740 geforderten wirtschaftspolitischen Maßnahmen zu objektivieren und von einer unfruchtbaren „nationalen“ Argumentation wegzuführen. Die unbestreitbaren negativen Auswirkungen der theresianischen und josephinischen Wirtschaftspolitik für die ungarische Reichshälfte sieht er darin begründet, „daß die wirtschaftliche Struktur, der Stand der Produktivkräfte in Ungarn einerseits und in den Erbländern andererseits, um die Mitte des 18. Jahrhunderts wesentlich verschieden war“ (S. 210) und daher eine „nur auf die schnellste Entwicklung der fortgeschrittensten Teile des Reiches“ bedachte Wirtschaftspolitik zwangsweise negative Folgerungen für die rückständigen Reichsteile zeitigen mußte.

Edgar Hösch, Würzburg

BARTON, PETER F. *Ignatius Aurelius Feßler. Vom Barockkatholizismus zur Erwekkungsbewegung*. Wien, Köln, Graz: Hermann Böhlaus Nachf. 1969. 634 S.

Der Kirchenhistoriker PETER F. BARTON, der in seiner Habilitationsschrift (Wien 1964) den Lebensweg FESSLERS in Österreich und Ungarn behandelt hatte, gibt in dem vorliegenden

Werk eine umfangreiche und gewichtige Gesamtbiographie, worin auch FESSLERS Irrfahrten in Preußen und schließlich in Rußland beschrieben werden.

Für die ungarische Geistesgeschichte ist FESSLER vor allem wegen seiner umfangreichen Geschichte der Ungarn wichtig. („Die Geschichten der Ungern und ihrer Landsaßen“, Band 1—10. Leipzig 1815—1825). Dieses Riesenwerk, das von BARTON auf S. 474—486 behandelt wird, hat eine große Wirkung auf die ungarischen Dichter der Romantik (KATONA, VÖRÖSMARTY, JÓSIKA), ausgeübt, die den geschichtlichen Stoff für ihre Werke darin suchten und fanden.

Im Anhang gibt BARTON ein Verzeichnis der gedruckten Schriften FESSLERS (166 Titel). Darin fehlt freilich FESSLERS Schrift „Prospectus disciplinarum“, die auf etwa 30 Seiten ein Verzeichnis des Lehrstoffes enthielt, den FESSLER auf der Aleksandr-Nevskij-Akademie in St. Petersburg vorzutragen gedachte. — Es handelt sich dabei nicht um die Darlegung einer Studienreform, wie der Verfasser behauptet (S. 455). — Erwähnung verdient hätte die Gegenschrift JOSEPH DE MAISTRES „Observations sur le Prospectus disciplinarum ou Plan d'étude proposé pour le séminaire de Newsky par le professeur Fessler“ (veröffentlicht im 8. Band der „Oeuvres complètes“ von DE MAISTRE).

Hrvoje Jurčić, München

BODEA, CORNELIA *The Romanians struggle for unification 1834—1848*. Bucarest: Publishing House of the Academy of the Socialist Republic of Romania 1970. 294 S. = Bibliotheca Historica Romaniae. Studies 25.

Die Verfasserin, die sich durch verschiedene Arbeiten als gute Kennerin des Gegenstandes ausgewiesen hat, gibt in dem vorliegenden Werk eine Zusammenschau des Frühstadiums der rumänischen Nationalstaatsbewegung, ausgehend von den Ereignissen des Jahres 1834 in Siebenbürgen und im Banat, wo zum erstenmal die „großrumänische“ Lösung — unter Einbeziehung der zur Stephanskronen gehörenden Gebiete — hervortritt, und verfolgt sie bis zur Zlatna-Konferenz (19.—20. Januar 1849), die — nach dem Einmarsch der russischen Truppen in Siebenbürgen — ein vorläufiges Ende der großrumänischen Ambitionen bedeutete. Die siebenbürgische Bewegung, die im Zusammenhang mit dem „Jungen Europa“ stand (dieser Aspekt wird unterbewertet) und in ihren Organisationsformen sich an die Carbonari, Freimaurer und, durch Vermittlung der polnischen Gruppen in Krakau und Lemberg, an die „Amis du Peuple“ anlehnte, war maßgeblich von ADOLF DAVID initiiert, der 1834 von Galizien nach Siebenbürgen versetzt wurde.

Was man bei BODEA freilich vermißt, ist eine ausführliche Darstellung dieser frühen, von Geheimgesellschaften ausgehenden nationalstaatlichen Bestrebungen im Zusammenhang mit der ungarischen Entwicklung. Gerade die nach 1832 einsetzende nationale Opposition gegen die Wiener Regierung und die Abgrenzung der anderen Nationalitäten im Bereich der Stephanskronen dürfte die nationalstaatliche Bewegung erheblich gefördert haben — man denke etwa an die Karpatoruthenen und die Siebenbürger Sachsen, aber auch an die südslawischen Gruppen. Das Jahr 1848 brachte dann die — unausgetragene — erste Konfrontation: die im Zeichen nationaler Selbstbestimmung angetretene KOSSUTH-Regierung war nicht gesonnen, den nicht magyarischen Nationalitäten zuzugestehen, was man für die Magyaren als natürliches Recht forderte.

Was sich im rumänischen Bereich in diesem Zeitraum an nationalen Kräften regte, hat die Verfasserin ausführlich dargestellt. Sie betont dabei besonders die von Frankreich kommenden Einflüsse, die von der in Paris studierenden rumänischen Jugend vermittelt wurden. Für die Jahre unmittelbar vor der Revolution von 1848 dürfte jedoch die Wiener Einstellung (unter dem Einfluß der Entwicklung in Ungarn) zu pauschal negativ beurteilt sein. Dies freilich bedarf noch intensiverer Vorarbeiten. Der unstreitige Verdienst der Verfasserin ist es, daß sie die Aktivitäten der einzelnen Personen und Gruppen, deren Wirken nicht umfassend koordiniert

niert war, detailliert verfolgt und so ein Netz vielfältiger persönlicher (und Gruppen-)Beziehungen, Kontakte und Bemühungen, die — ungeachtet aller individueller Meinungsunterschiede — doch ein Gemeinsames zum Ziel hatten, aufdeckt, als deren Ergebnis sich dann die großrumänische nationalistische Bewegung der Revolutionsjahre 1848—1849 zeigt.

Als störend wird man das oftmals zutagetretende nationale Pathos empfinden, zumal die nationale Begeisterung (die sie bei anderen, nicht-rumänischen Autoren kritisiert) die Verfasserin zu einigen fragwürdigen Urteilen über diejenigen Personen und Gruppen verleitet, die den großrumänischen Zielen nicht zu folgen vermochten. Hier sei nur auf das Urteil über LÁSZLÓ BARON NOPCSA („VASILE NOPCEA“) von FELSŐSZILVÁSI hingewiesen, den die Verfasserin als „a baron of Romanian origin“ bezeichnet (S. 212). Das Geschlecht der NOPCSA, das sich der Verwandtschaft mit JANOS HUNYADI rühmt und einen Sitz in der ungarischen Magnatentafel innehatte, so ohne weiteres als „rumänisch“ zu bezeichnen, scheint jedoch problematisch, der Konflikt, in dem sich NOPCSA befand, wird zu sehr von der der Verfasserin am Herzen liegenden Sache beurteilt.

Jedoch bleibt es das Verdienst dieses Werkes, das so oft vernachlässigte Übergreifen der europäischen Nationalstaatsbewegung auf die rumänischen Volksgebiete in einer Ausführlichkeit dargelegt zu haben, daß sie hinfort keineswegs mehr als eine bloße Randerscheinung der europäischen Entwicklung angesehen werden kann, sondern als Teil der gesamteuropäischen Entwicklung.

Gert Robel, München

RÉVÉSZ, LÁSZLÓ *Die Anfänge des ungarischen Parlamentarismus*. München: R. Oldenbourg Verlag 1968. 220 S. = Südosteuropäische Arbeiten 68.

The legal and procedural features of Hungary's Reform Diets (1825—1848) have not been fully explored until recently, when RÉVÉSZ undertook to remedy this neglected aspect of Hungarian constitutional history. While director of Hungary's Parliamentary Archives (Országgyűlési Levéltár), the author had access to classified sources unobtainable elsewhere. He delved into the archival collection of documents comprising some 13—14,000 secret dispatches, relayed by Austrian spies and agents from Hungary to the Vienna government during the Reform Era. RÉVÉSZ also consulted official diet journals, diaries and memoirs. It was not the author's intention, however, to write a political history of these diet sessions. Rather, RÉVÉSZ has sought to analyze certain constitutional and procedural crises in the diet, which had arisen as a consequence of the growing power struggle between the Hungarian nobles and the Vienna government.

This relatively slender volume contains an impressive array of vital information so extensive that it cannot be analyzed here in detail. RÉVÉSZ begins his discourse with an excellent and objective survey of political conditions in Hungary on the eve of Reform (pp. 11—20). A sub-chapter deals with the so-called *jurati*, or parliamentary youth — mainly law students in the employ of delegates — whose radicalism so greatly influenced the course of revolutionary events in Hungary. Relatively little has been written about these firebrands, so that even RÉVÉSZ's modest contribution (pp. 27—47 and 56—60) serves to clarify certain hitherto obscure questions. He points out, for example, that most of these youths were not poor but scions of the prosperous upper echelon landed gentry. Although apparently they had no material stake in upsetting the social order (some were even attached to ultra-conservative magnates and clerics), they became the greatest promoters of radicalism in Hungary, and by generating chaos and terror, they became virtual dictators in the diets.

Another interesting chapter (pp. 112—135) deals with various methods of parliamentary chicanery, subterfuge and violence. RÉVÉSZ points out that Magyar politicians engaged in the buying of votes on a grand scale. This practice became especially widespread after 1819, when in an executive decree the Vienna government ordered the enfranchisement of the landless (armalist and curialist) nobles in Hungary. The new regulation enabled the

Austrian regime to influence these „grateful“ lower nobles against the more politically conscious liberal gentry, who frequently turned the tables on the government. In 1839, for example, KOMÁROMY, a liberal noble, appeared at the Bihar County Assembly with an army of some 600 *armalistae* to ensure the election of his friend BEÖTHY as a deputy to the national diet (p. 114). Many other similar examples enrich this chapter.

The remainder of the monograph deals with selected important elections in specific Counties, and concludes with an inquiry into the delicate and troubled relations between the deputies and the County Assemblies, to which they owed primary allegiance. The author explains that these tenuous ties were further strained by the unremitting efforts of the Habsburgs to create frictions among the Magyars, in conformity with their traditional policy of *divide et impera*.

It is unfortunate that RÉVÉSZ devoted only about one page (pp. 66–67) to the concial question of what the Hungarian nobles thought the official language of the diet ought to be. In the 18th century none of them cared whether delegates in the diet spoke Magyar, Latin or Croatian. By the early decades of the 19th century, however, nationalism had developed to such a degree that most Magyar delegates refused to speak Latin. By 1843, nationalistic feelings ran so high that when Croatian deputies addressed the diet in Latin, it was considered an insult to the Magyar Nation. This topic certainly merits a more thorough investigation, for its usefulness in tracing the development of Magyar nationalism is obvious.

Aside from this omission, RÉVÉSZ's work is a major contribution not only to legal and constitutional but to social and political history as well. It belongs in every major library, and no scholar with an interest in Hungarian history or political science should be without it.

Thomas Spira, Charlottetown, Prince Edward Island, Canada

SZÖCS, SEBESTYÉN: *A kormánybiztosi intézmény kialakulása 1848-ban* [Die Entstehung der Institution des Regierungskommissariates im Jahre 1848] Budapest: Akadémiai Kiadó 1972. 218 S.

= *Értekezések a történelemtudományok köréből* [Beiträge aus dem Kreis der Geschichtswissenschaften] Neue Serie Nr. 65.

Das Regierungskommissariat war eine wichtige Institution des ungarischen Staates in der Zeit des Freiheitskampfes 1848/49. Die Regierungskommissäre wurden damals hauptsächlich zur Bekämpfung von Bauernunruhen und antimagyarischen Bewegungen der Nationalitäten eingesetzt. Deshalb waren sie auf den von rein magyarischer Bevölkerung bewohnten Gebieten (z. B. auf der Tiefebene) nicht bekannt. Der Verfasser behandelt die Entstehung dieser Institution in der Zeit der ersten unabhängigen Regierung Ungarns sowie die politische Arbeit der einzelnen Kommissäre vom April bis Ende September 1848. Die Arbeit legt das Hauptgewicht nicht auf organisatorische Fragen — diese wurden in dem ausgezeichneten Werk von ANDOR CSIZMADIA (*A kormánybiztosi intézmény 1848–49-ben. — Die Institution des Regierungskommissariats 1848–49.* Budapest 1960) ausführlich behandelt, sondern auf den politischen Einsatz der Kommissäre.

Aus dem Buch erfährt man viele interessante Einzelheiten: Die Bezeichnung und die Kompetenzen der Kommissäre waren nicht einheitlich geregelt. Die meisten von ihnen nannte man „königliche“ Kommissäre oder Regierungskommissäre, es gab aber unter ihnen auch Landeskommissäre (*országos biztos*, S. 34). Die ersten waren manchmal selbst vom König bestätigt (S. 62) EÖDÖN BEÖTHY wurde anfangs September 1848 vom Palatin als königlicher, von der Regierung als Landeskommissär erkannt, und in der letzteren Eigenschaft wurde er auch vom Abgeordnetenhaus bestätigt (S. 114). Die Kommissäre wurden vom Palatin, von der Regierung, ausnahmsweise sogar vom Innenminister ernannt. Letzterer setzte ziemlich oft auch sog. Zivilkommissäre (*polgári biztos*) ein.

Von besonderer Wichtigkeit sind jene Teile des Buches, in welchen der Einsatz der Kommissäre in Südungarn gegen den serbischen Widerstand (S. 144) und in Siebenbürgen zur Verwirklichung der Vereinigung mit Ungarn (S. 132 ff.) behandelt werden. Interessant ist auch die Schilderung der erfolglosen Bestrebung des königlichen Kommissärs HRABOVSKÝ in den slawonischen Komitaten, JELAČIĆs Aktivität zu durchkreuzen (S. 65–68).

Der Verfasser behandelt getrennt die Tätigkeit der einzelnen Kommissäre und weist oft auf deren Vollmachten bzw. Verpflichtungen hin, außerordentliche Gerichte aufzustellen. Szóss beweist in seinen Ausführungen, daß die Kommissäre eigentlich ein wichtiges Instrument der Regierung waren, um trotz weitgehender Autonomie der Komitate eine beträchtliche Zentralisierung durchzuführen (S. 200). Leider erfährt man jedoch nichts Näheres über den Einsatz dieser Gerichte bzw. ob sie damals überhaupt zum Einsatz gelangten. Die Erläuterung dieses Problems wäre äußerst wichtig gewesen, um die Politik der legalen Regierung gegen Bauernunruhen und Nationalitäten besser einschätzen und den Unterschied zwischen der diesbezüglichen Politik der Batthyány-Regierung und des Ausschusses für Landesverteidigung von Oktober 1848 an zu sehen (vgl. besonders die Seiten 206 ff.).

Das Werk (in seiner ursprünglichen Form eine Doktordissertation) ist die gründliche Arbeit eines jungen Historikers. Der Verfasser stützt sich beinahe ausschließlich auf archivalische Quellen, da er ein bisher im wesentlichen unerforschtes Gebiet behandelt. In offensichtlichen Anschluß an diese Quellenlage kommt es bei der Darstellung der — im wesentlichen identischen — Aufgaben und Arbeitsmethoden der einzelnen Kommissäre zu mancherlei Wiederholungen, die bei einer anderen Darstellungsweise wohl hätten vermieden werden können. Die Form der Darstellung bleibt etwas hinter der forschlichen Leistung zurück. Insgesamt aber ist dieses Werk ein wertvoller Beitrag zur Geschichte Ungarns unter der Batthyány-Regierung und zur Geschichte der ungarländischen Nationalitäten. Insbesondere im letzterwähnten Aspekt liegt die Aktualität des Buches.

László Révész, Bern

OBERMANN, KARL *Die ungarische Revolution von 1848/49 und die demokratische Bewegung in Deutschland*. Budapest: Akadémiai Kiadó 1971. 70 S., 4 Facsimiles. = Kommission der Historiker der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik Ungarn 1.

Der Verfasser (Professor für deutsche Geschichte an der Universität Ostberlin) gibt einen Überblick über die Zusammenhänge der revolutionären Bewegungen in Deutschland und Ungarn, gegliedert in die Abschnitte: I. Der Widerhall der ungarischen Revolution, II. Der Beginn der Konterrevolution, III. Ungarn als europäisches Zentrum im Kampf gegen die Konterrevolution.

Biographischer und ideologischer Standort des Verfassers bedingen es, daß die traditionalistischen („konterrevolutionären“) Gegenkräfte in den düsteren Farben der „Konterrevolution“ geschildert werden, wovon sich der Kampf der „Arbeiter und Demokraten“ um so leuchtender abhebt, während die Liberalen aus kleinbürgerlichem „Zaudern“ sich immer wieder der Aktion versagten. Durch eindrucksvolle Zeugnisse wird belegt, wie sehr die revolutionäre Bewegung Deutschlands (insbesondere Wiens) auf den Sieg des aufständischen Ungarn hoffte. Auch über den sächsischen Beitrag zur revolutionären Hilfeleistung an Ungarn erfahren wir Neues. — Hingegen fehlt jeglicher Hinweis auf die aristokratisch-staatsrechtliche Komponente der „revolutionären“ Bewegung Ungarns. — Der Wert der Untersuchung liegt in der Feststellung neuer Tatsachen durch die Auswertung bisher unbenutzter Archivalien: insbesondere Budapest, Wien, Koblenz (Bundesarchiv), Merseburg, Klattau (Klatovy, Nachlaß WINDISCHGRÄTZ), Dresden, Breslau, Prag, Troppau, Moskau. — Im Anhang ist eine Anzahl von Aufrufen, Flugblättern u. ä. veröffentlicht.

Georg Stadtmüller, München

MENCZER, BÉLA *Ungarischer Konservatismus*, in: *Rekonstruktion des Konservatismus*. Hrsg. von GERD-KLAUS KALTENBRUNNER. Freiburg: Rombach 1972 S. 219–240.

BÉLA MENCZER (geb. 1902 in Budapest) ist als Historiker und Publizist durch einige in deutscher, englischer und spanischer Sprache erschienene Schriften zur politischen Ideengeschichte der Neuzeit (insbesondere Ungarns und Spaniens) hervorgetreten. Sein vorliegender Beitrag zu dem umfangreichen von G.-K. KALTENBRUNNER herausgegebenen Sammelband gibt einen tatsachen- und ideenreichen Überblick über die Geschichte der politischen Gruppierungen und Gedanken in Ungarn seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts, mit besonderer Hervorhebung des „tatenreichsten Jahrzehntes“ (1830–1840), als die Reformideen endgültig durchbrachen, auf „liberaler“ Seite geführt von STEPHAN SZÉCHENYI, auf „konservativer“ Seite von JOSEPH DESEWFFY. Es folgt die Herausbildung moderner politischer Parteien in Ungarn und schließlich die hoffnungsvollen Ansätze zur Modernisierung des Landes. In der Wahlrechtsreform von 1913 und in der für 1915 vorgesehenen Verbreiterung des Wahlrechts sieht der Verfasser beachtliche Schritte auf diesem Wege.

Diese Betrachtung führt zu einem insgesamt recht positiven Urteil über die politische und kulturelle Leistung Ungarns im 19. Jahrhundert: „Die Aufgabe, die das 19. Jahrhundert den Völkern Europas gestellt hatte, wurde von Ungarn relativ gut gelöst: es brachte eine kulturfähige, zur gesellschaftlichen und politischen Führung geeignete Elite hervor. Es entsprach weniger gut den Forderungen des 20. Jahrhunderts: für die Massendemokratie war Ungarn schlecht vorbereitet“ (S. 235). — Von besonderem Wert ist der diesem Beitrag angefügte bibliographische Anhang (S. 237–240), worin das umfangreiche Memoirenwerk von LADISLAUS VON SZÖGYÉNY-MARICH d. Ä. (1806–1893) besonders hervorgehoben wird.

Georg Stadtmüller, München

ZWISCHEN BEIDEN WELTKRIEGEN

CSIZMADIA, ANDOR *Rechtliche Beziehungen von Staat und Kirche in Ungarn vor 1944*. Budapest: Akadémiai Kiadó 1971. 296 S.

Die vorliegende Studie des bekannten ungarischen Rechtshistorikers ist die überarbeitete und abgekürzte Übersetzung seines Werkes „A magyar állam és az egyház jogi kapcsolatainak kialakulása és gyakorlata a Horthy-korszakban“ [Die Gestaltung der rechtlichen Beziehungen zwischen dem ungarischen Staat und der Kirche und derer Praxis im Horthy-Zeitalter], das 1966 in Budapest in demselben Verlag erschien. Das Buch erhielt in der Zeitschrift „Katolikus Szemle“ (Jahrgang 20. Rom 1968. Band 2. S. 179–183) eine sehr ausführliche Kritik, die hauptsächlich die historische Objektivität des Autors bemängelte. Der Hauptzweck der deutschen Ausgabe sollte neben Zusammenfassung der Forschungsergebnisse (S. 7) die rechtswissenschaftliche Erhellung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat sein (S. 8). Diese Beziehungen sollten in die „gesamteuropäische Entwicklung eingebettet werden, um dadurch den Traumbildern von der eigenständigen ungarischen Entwicklung den Boden zu entziehen“ (S. 9).

Dem Verfasser ist es tatsächlich gelungen, die rechtlichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Ungarn von 1919 bis 1944 auf Grund sehr ergiebiger Archivforschung und umfangreicher Literatur, wenn auch einseitig, doch klar und systematisch darzustellen. Die Archivstudien des Verfassers sind um so wertvoller, da es bis jetzt noch keinem anderen Gelehrten in der jüngsten Zeit in Ungarn gewährt war, kirchliche Archive auf Staatskosten Jahre hindurch zu erforschen. Den Schwerpunkt der Studie stellt das Problem des sogenannten königlichen Oberpatronatsrechtes dar. Dem Leser fällt sofort auf, daß niemals die Sprache von dem